

Ein Steinbeißer am Computerbildschirm

Chemnitz und seine Künstler: Zwischen Steinmetz-Pickel und Mega-Pixel – Der Bildhauer Armin Forbrig entdeckt neue Techniken für sich

Die bildende Kunst hinterlässt in Chemnitz Spuren: Skulpturen, Plastiken, Installationen im öffentlichen Raum, Malerei und Grafik in Ausstellungen. Wer sind die Künstler, die die Werke geschaffen haben? Wie denken sie, wie arbeiten sie? Die „Freie Presse“ stellt sie vor. Heute: Armin Forbrig.

VON MATTHIAS ZWARG

„Ich bin schon ein Steinbeißer“, lacht Armin Forbrig, „aber im Winter geht das halt nicht.“ Denn Armin Forbrig arbeitet meist draußen an seinen Steinen, im Garten des Ateliers an der Salzstraße, und im Winter, bei den Kältegraden dieses Jahres, gefriert die Pressluft. Doch Forbrig wartet nicht, bis die Sonne die letzten Schneereste von den angefangenen Skulpturen weggetaut hat. „Im Winter mache ich Computergrafik. Ich bin froh, dass ich mit Ronald Weise ein Medium gefunden habe“ – dabei lächelt er wieder – „Ronald Weise setzt meine Ideen technisch um.“

Eine Zusammenarbeit, auf die Armin Forbrig sichtlich stolz und für die er dankbar ist. Er habe schon immer gern gezeichnet, erzählt der Künstler, und am Computer, „da kann ich meinem Affen Zucker geben“, das sei für ihn die Fortsetzung alter künstlerischer Techniken mit neuen Mitteln. Tatsächlich vereinen die großformatigen Drucke die Qualitäten klassischer Grafik mit den Möglichkeiten des Computers. „Eros versus Sexus“ hat Forbrig die letzte der letzten Drucke genannt,



Armin Forbrig (links) und Ronald Weise im Gespräch über Kunst. Weise setzt am Computer in seinem Atelier technisch um, was sich Forbrig ausgedacht hat. Beide schätzen diese Art der Zusammenarbeit. –FOTO: ANDREAS SEIDEL

beinahe malerische Arbeiten, die in verschiedenen Farben oft gleicher Formen von der ältesten Geschichte der Welt erzählen.

Geradezu befreit wirkt die Kunst Armin Forbrigs in diesen Blättern, groß, direkt, kräftige Farben mit Signalwirkung – was wohl auch mit der gerade überstandenen lebensbedrohlichen Krankheit zusammenhängt. 2004 war er ein dreiviertel Jahr lang schwer krank, aber, wie er

selbst sagt, „mit Energie, Glück und lebendigen Schutzengeln“ hat er wieder ins Leben zurück gefunden. „Bei solchen Krankheiten wirst du bescheiden“, sagt er nachdenklich und erinnert sich wohl noch einmal seiner Schutzengel. „Hoffnung“ heißen einige Blätter aus dieser Zeit.

Nun würde er die Computergrafiken gern zeigen – aber Platz müssten sie haben, viel Platz. Und dann kommt ja der Frühling, dann wartet

der Stein mit seinen eigenen Gesetzen. Noch liegen Hammer, Pickel und Eisen sorgfältig geordnet im Atelier. Armin Forbrig hat die Steinbearbeitung von der Pike auf gelernt, auch sein Vater war Bildhauer. „Heute ist ja schon das Wort ‚Können‘ manchmal suspekt“, kommentiert er den modernen Kunstausstoß und legt die Hand auf einen halbfertigen Torso aus asiatischem Sandstein. „Die Plastiken sind wie

meine Kinder“, sagt der Bildhauer, „die mag ich dann gar nicht gern verkaufen. Wenn sie in der Stadt bleiben, ist es gut, dann seh ich sie noch mal ...“

Aber mit dem Verkaufen sieht es eh nicht so gut aus, obwohl, sagt Armin Forbrig, „Geld ist da, aber der Geist ist nicht mit nachgewachsen; es gibt noch kein Bildungsbürgertum und ob’s das je wieder geben wird ... aber das ist nicht nur in Chemnitz so.“ Mitte der 1990er Jahre sei es den Künstlern halbwegs gut gegangen, jetzt seien die Verhältnisse – nicht nur für Künstler – viel schwieriger. Dennoch: Die DDR will er nicht wiederhaben. „Ob es damals besser war, muss jeder selbst entscheiden – ob er lieber warmen Mief oder kalten Ozon hat.“ Nochmal DDR ... „da wird mir schlecht, über diese Ostalgie kann ich nicht mehr lachen.“ Klar habe es sich leben lassen in der DDR, „aber der Preis war einfach zu hoch. Ich hab mal gesagt: Die DDR liegt mir wie Zäsium im Blut, die hat eine Halbwertszeit von 150 Jahren.“

Und deshalb beißt er sich durch, als Steinbeißer und als Grafiker. Und fühlt sich „nirgendwo anders zu Hause als hier.“ Hier, in Chemnitz: „Ob Chemnitz Provinz ist, liegt an uns selber.“ Sagt Forbrig – nicht ohne noch einmal an die leidige Geschichte mit dem Tassenbrunnen zu erinnern – „dass der nicht zustande gekommen ist ... da war Chemnitz wirklich Provinz.“ Was er sich für die Zukunft wünscht? „Dass der Kunst wieder mehr Achtung entgegengebracht wird. Kunst ist nicht nur Clownerie, Event...“ Da ist Armin Forbrig, trotz Computergrafik, ganz Künstler alter Schule...